

Fünfte Bürgerschule.

Die Anmeldungen neuer Zöglinge für Ostern 1870 erbitte ich mir **Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag**, den 17., 18., 19., 20. Januar, in den Nachmittagsstunden von 2—4 Uhr.
Für solche Kinder, welche erst schulpflichtig werden, sind Tauf- und Impfscheine beizubringen.
Leipzig, den 13. Januar 1870.

Dir. Dr. Kühn.

Leipziger Gartenbaugesellschaft.

* Leipzig, 12. Januar. Am gestrigen Abende fand wiederum eine der so beifällig aufgenommenen öffentlichen Versammlungen der hiesigen Gartenbaugesellschaft im Thüringer Hofe statt. Nachdem der Vorsitzende die Anwesenden begrüßt und zum neuen Jahr beglückwünscht hatte, hielt Herr Kunstgärtner Hanisch einen sehr interessanten Vortrag über rationelle Camellienzucht in Zimmern. Der Vortragende schilderte einleitend die vom Augenblicke des Kaufs und Ueberführung in das Zimmer in den meisten Fällen außer Acht gelassene nötige Sorgfalt als die erste Bedingung der gedeihlichen Entwicklung dieser herrlichen Pflanze (die ja bekanntlich als die Lieblingspflanze des schönen Geschlechts gilt). Einmal gebe man die Pflanze, welche des plötzlichen Wechsels ungewöhnt, dem Tabakqualm und andern schädlichen Einwirkungen zu rasch und stark preis, das andere Mal vernachlässige oder überfättige man sie im Gießen. Zu einer gedeihlichen Zucht der Camellie gehöre, daß man eine regelmäßige Sättigung beobachte, besonders darauf achte, daß, wenn die Erdarten zu bündig werden, man sie dann nicht noch festdrücke, sondern den Wurzelballen lockere und porösen sandigen Boden zusetze; man könne beim Verpflanzen auch etwas Hornspäne oder Knochenmehl auf den Boden streuen, auch, um das Dunkelwerden der Blätter zu bewerkstelligen, etwas Guano anwenden, indeß müsse man bei Anwendung der Düngemittel, insbesondere des letzten, vorsichtig zu Werke gehen und davon, ob das Düngemittel beißend auf die Geruchsnerven einwirke, sich überzeugen und in diesem Falle dasselbe nicht benutzen; auch Schaf- und Kuhmist u. s. sind, wenn sie zu haben, ein empfehlenswertes Düngungsmittel. Nach der Blüthezeit beginnt das Wachsen der Pflanze je nach Verhältnis der Erdart oder des Bestandes. So lange das Blatt im Wachsen, fühlt es sich weich an, wird es hart, dann tritt die Pflanze in das Stadium der Knospe; hier hat es nun die Erfahrung gelehrt, daß der Pflanze bei der Knospenbildung etwas Ruhe gegönnt werden muß, sie muß dürrig begossen werden, jedoch nicht so wenig, daß die Blätter ihren Glanz verlieren. Hier gewöhnt sich das Auge schon von selbst an die richtige Beurtheilung; es darf täglich nur ein Mal Wasser gegeben werden, selbst bei großer Hitze nicht mehr. Nach 14 Tagen bis 3 Wochen bilden sich kleine Erhöhungen in den Blättern; wachsen diese Erhöhungen lang heraus, so werden es Zweigknospen. Um die Pflanze zum Knospen zu bringen, nehme man sie, wenn die Blätter hart werden, heraus und störe etwas in den Wurzelballen; man kann also die Pflanze zum Knospen bringen durch Trockenheit, Störung des Wurzelballens, Veränderung der Temperatur-Verhältnisse oder Befegung in andere Erdarten. Um Knospen an den Pflanzen auch zu erhalten, bedarf es während der Blüthezeit der Beobachtung des höheren Trockengrades, einer regelmäßigen Feuchtigkeit des Wurzelballens, d. h. nicht zu wenig aber auch nicht zu viel Feuchtigkeit, der Temperaturgrad darf nicht über 10 Grad ansteigen, aber auch, wenn möglich, nicht unter 10 Grad, überhaupt darf kein scharfer Temperaturwechsel stattfinden.

Die Veredelungsmethode besteht hauptsächlich in der Zucht von Stecklingen; man reißt einen Zweig an, läßt ihn jedoch in dieser Stellung 5 bis 6 Wochen an der Pflanze hängen, nimmt ihn dann ab und verpflanzt ihn in ein Töpfchen Sand oder feuchte Erde, und zwar feuchtet man die Erde so an, daß die Pflanze 5 bis 6 Tage nicht begossen zu werden braucht; diesen Topf setzt man wiederum in einen anderen größeren dergleichen, füllt diesen ringsum mit Sand und deckt eine Glasglocke darüber, die man nicht gern den Sonnenstrahlen aussetzt, sondern mit etwas Papier bedeckt und die Pflanze in diesem Zustande 3 bis 4 Monate stehen läßt.

Als der Vortragende geendet, entspann sich eine lebhafteste Discussion über die Frage, ob das Wasser der jetzigen Wasserleitung für die Pflege und das Gedeihen der Blumen und Pflanzen vortheilhafter sei, als das der Brunnen. Die Meinungen waren getheilt, indeß gab man dem Urtheile recht, daß die verschiedenen Wahrnehmungen auch lediglich aus der verschiedenartigen Beschaffenheit des Wassers der Brunnen entstammen. Eine ebenso verschiedene Meinung äußerte man hinsichtlich der Nahrung der Pflanzen durch Untersezer, aus denen die Pflanze das Wasser aufsaugen muß; benutzt man diese Methode, so ist es wenigstens erforderlich, daß der Stock nicht fest auf dem Untersezer aufsteht, sondern etwas Luft hat. Als Grundsatz für Anwendung künstlicher Düngemittel gilt, daß man auf 1 Dresdner Kanne Wasser 1 Kaffeelöffel Guano nimmt.

Hierauf erläuterte ein erfahrener Spargelzüchter, Hr. Dießner, das Verfahren bei der Auslese des Spargelsamens; man solle nur die 5 bis 10 jährigen Stöcke dazu wählen, und von diesen die größeren Beeren aussuchen, jüngere oder ältere Stöcke zur Samen-

ausbeute mit heranzuziehen, sei nicht rathsam. Herr Dießner zeigte bei dieser Gelegenheit eine Partie prächtiger Samen-Arten herum. — Herr Mönch hatte auch diesmal wieder einige recht hübsche Pflanzen gleichsam als Tafelzierde aufgestellt und erwähnte bei dieser Gelegenheit, daß die in mehreren Exemplaren vorhandene Tuja aurea die herrlichste Zierpflanze auf Rasenbeete oder Plätze sei und wegen ihrer vollen üppigen und stets grünen Gestalt empfohlen werden könne. Eine ebenso einfache wie schöne Zimmerzierde für den Winter bilde das Maiblümchen (nicht das Wald-, sondern das sogenannte Holländer Maiblümchen), das besonders in Hamburg und Berlin einer der hervorragendsten Ausfuhrartikel geworden sei und jetzt vorzüglich zu Bouquets verwendet zu werden pflege; auch hiervon hatte Herr Mönch einige Arten mit zur Stelle gebracht. Eine äußerst interessante längere Debatte entwickelte sich, nachdem Herr Stadtrath Wehner einige Mittheilungen aus der Schrift „Ueber Land und Meer“ bezüglich der immer noch unergründeten Abstammung der Trüffel gemacht hatte. Man sei in der Neuzeit zu der Ansicht gekommen, daß die Trüffel ähnlich wie der Gallapfel, d. h. durch den Stich eines Insects entstehe, allein die Versammlung hatte hierüber eine verschiedene Meinung, und man neigte sich mehr und mehr der Ansicht zu, daß das Entstehen der Trüffel wohl mehr ein pilzartiges sei, jedenfalls sei ein bestimmter Anhalt für die neuerdings aufgetauchte Ansicht nicht gegeben, vielmehr der Ursprung dieses Lieblingsartikels der Feinschmecker immer noch in ein mysteriöses Dunkel gehüllt.

Die Pestalozzifeier.

V—S. Leipzig, 12. Januar. Heute früh um 11 Uhr wurde im Saale der 1. Bürgerschule die Pestalozzifeier abgehalten, zu welcher sich die Spigen von städtischen Behörden, Directoren und Lehrer hiesiger Schulen und eine große Anzahl Freunde des Schulwesens eingefunden hatten. Nach einem kurzen Gesange betrat der Lehrer von der Rathsschule Albert Richter die Rednerbühne, um seinen Vortrag über „Pestalozzi in Leipzig“ zu halten. In der Einleitung zeigte er, wie der Name Pestalozzi über die Namen anderer Pädagogen hervorrage, und wie selbst heut zu Tage noch eine Rückkehr zu Pestalozzi auf die Fahne des Fortschritts zu schreiben sei. Dann schilderte er in höchst interessanter Weise, welche Aufnahme Pestalozzi in den Zeiten seiner Wirksamkeit in Leipzig gefunden habe. Leipzig verhielt sich nur zum Theil, und obgleich es Männer besaß, welche am pädagogischen Himmel glänzten, so wurde doch Pestalozzi's Name von ihnen selten oder nie genannt. Den Grund dieser Erscheinung fand der Redner in der übertriebenen Anpreisung, welche die Freunde Pestalozzi's seiner Methode widmeten, und in dem Charlatanismus, welcher den Leipziger Pädagogen dabei vorschwebte und bedeutend zwiider war, da sie bereits auf einer anderen Seite damit schlechte Erfahrungen gemacht hatten. Dolz, Lindner, Billig, diese Leipziger Pädagogen sprachen sich wenig günstig über Pestalozzi aus und schienen große Vorurtheile gegen die Reformation desselben zu haben. Aber hat auch Leipzig wenig Worte über Pestalozzi gemacht, so hat es doch Thaten vollbracht, die vom Geiste Pestalozzi's getragen wurden. Die Gründung einer Arbeitshauschule, Freischule und Bürgerschule zeigte, daß man wie der große Reformator fühlte und dachte. Auch die Leitung dieser Schulen geschah nach Pestalozzi'schen Grundsätzen, und das Anschaulichkeitsprincip, das Fortschreiten vom Leichten zum Schweren, die Züricher Fragen, welche empfohlen wurden, waren Beweise, wie man Pestalozzi, wenn auch fast unbewußt, nahe stand. Daß man das Uebertriebene oder das Zuweitgehende in den Reformen Pestalozzi's mit rechtem Tacte auszuschneiden wußte, war eine Ehre für die Leipziger Pädagogen. So wie Gedike schloß sich auch Vogel mehr an das pädagogische Norddeutschland als an den Süden und die Schweiz an. Das geschah auch namentlich deshalb, weil Manches, was in der Schweiz und im Süden als neu geschildert wurde, in Leipzig nicht neu war (wie z. B. die Anfänge einer Lesemaschine) oder weil die Schilderung der schweizerischen Schulzustände nicht auf die norddeutschen, namentlich Leipziger paßte. Der Redner wies nun mit vielen geschichtlichen Beistützigungen und durch Citate nach, wie man in Leipzig (besonders war Dolz ein Gegner Pestalozzi's und sprach geradezu aus, daß Pestalozzi eines praktischen Unterrichts nicht fähig sei) die Schriften des großen Reformators verkannte, das Buch der Mütter bespöttelte und auch die ganze Methode mit Form, Zahl und Wort bedenklich fand, wie man aber andererseits doch Pestalozzi'sche Ideen aussprach und anwandte, Pestalozzi fand bei den Leipziger Zeitgenossen allerdings langsam Eingang, aber desto

elfrig
trug
die
Feste
zwick
wurde
Fami
hiesig
For
unser
Geist
zirkel
endet

Jude
im
Sin
wider
des
über
besch

die
das
aus
den
hohe
ein
heid
dem
des
mit
büß
schu
über
Tie
einf
Me
für
heiß
Ber
So
glei
nach
Me

We
reit
„G
hü
Be
der
die

mi
au
fre
wo
S
de
S
so
de
an
W
do
m
ge
w
Z
h
g
fi
A

Z
p
e
A
o
A

Z
p
e
A
o
A